

Der modernste Mensch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 41

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Edes Theaterstück und jeder Roman muß einen rechten Titel haben, desgleichen auch jedes Wirtshaus, letzteres womöglich auch noch einen guten Kellner und eine saubere Kellnerin. Darum, und weil wahrscheinlich nächstes Jahr bei der Neurentrückung darüber Auskunft verlangt wird, sei hier, wo die unverständige Menschheit entnebelt wird, ein kluges Wort von den Wirtshauskellnern gesprochen.

Das Tierreich muß zuerst den Buckel herhalten und quillt aus der Arche Noah hervor um symbolisch des Durstigen Seele zu ergötzen: Da kommen zuerst unsere guten Freunde, Huhn, Ochse, Schaf und Lamm, am liebsten mit weißer oder schwarzer Farbe. Im äne rayé hatten die Eltern der Jungfrau von Orleans logiert, als ihre berühmte Tochter sie aufsuchte, die sich dort mit dem ritterlichen Sitz zu Pferde vertraut gemacht hatte. Es reihen sich daran die beliebtesten Jagdtiere Hirsch oder Hirz, Eichhorn oder Eichschaf mit seinem Herrbild Meerfisch, Bär und Leu oder Löwen. In Italien ist der Orso marino (Gisbär) ein lästernes Bild, wenn er dem ledgenden Wanderer im gemalten eiskalten Polarwasser entgegenplätschert. Gase und Steinbock reihen sich an, während die schwarze Katze ihren mystischen Dienst im Keller versieht. Das Tigertier und der Elefant dürfen nicht fehlen; sie führen uns zu den Fabelwesen: Meerweib, Niese und wilden Mann. Die gefiederte Welt ist reich vertreten: Gans, Pfau, Hahn und Straußenvogel, Adler, Greif und Falk, Distel, Taubenküchli, Sittich oder Papageienvogel, Schwan, Rabe, manchmal zu dritt, Storch, Kranich und Schnepfe, die manchmal über den guten Tropfen der Fässer noch sonstige Freuden durchschimmern lassen. Salmen, schwarzer Wallfisch, Hecht und la truite (im Jura beliebt) und schließlich der Krebs oder Sgombro finden ebenfalls ihre Verehrer. Somit findet der Mensch Viehlein genug, die seinen Schmerzen zu Hilfe kommen; wenn er aber darum Viehereien begeht, so sind nicht die Wirtshauskellner sondern er selber Schuld daran. Auch einige Pflanzen sind erforscht, uns Freude zu verkünden, vorab das Nebstüchli, dann die Gilze, der Kaffeebaum und Pommeranzbaum, die Tanne, Linde und Eiche, die Rose und die Traube, wo man dann ganz gewiß weiß, aus was der Wirt den Wein gemacht hat.

Jetzt kommt der Mensch selber an die Reihe, in der Schweiz die drei Eidgenossen, und der Wilhelm Tell, der Schütz im allgemeinen; in den Monarchien und in englischen Schweißergebenden Drei Könige, Kaiserhof, Viktoria, Kronprinz, Erbprinz, trois Dauphins, Prinz von Wales, dann noch der unschuldige Prinz von Arcadien, an den sich noch einige andre Operngestalten reihen, als wie z. B. der Tannhäuser, Auerbachs Keller. In Salzburg kehrt man im Haydnbüchlein ein, in Thüringen im Lutherkeller, und im Kyffhäuser. Kaffee und Bierstube Bismarck gibt es zu hunderten, schon darum, weil er ein Wirt war, der die Rechnung zu machen mußte. Sein behäusenes Gegenstück ist der Pilger, von dem man nie eine große Rechnung erwartet, bei dem man aber auch keinen Champagner aufzusuchen pflegt.

Das Handwerkszeug, von den Zunftstuben ausgehend, war allezeit dazu angetan, den Trinklustigen zur Einkehr zu veranlassen, Ritter und Knappen und was ritterlich laufen konnte, hielt sich an Helm oder Eisenhut und Schwert, der Schlosser an den Schlüssel, der Bauer an den Flug. In Österreich ist das goldne Stück oder die Krone gut angeordnet. Das Waldhorn ziemt dem Waidmann, die Laute dem Sänger, die Glocke jedem guten Christen, sogar dem armen Sünder. Der „Kopf“ ist nicht als Körperteil, sondern als Becher oder Pokal aufzufassen. Das Kreuz gilt sowohl dem christlichen als dem schweizerisch-vaterländischen Symbol; mancher Wiedermann flieht zum Wirtskreuz um dem Hauskreuz zu entgehen, das ist dann erst recht ein Kreuz. Münze, Monnaie, écu, scudo sind sehr sinnreiche Wappenschilder, weil man nirgends leichter seine Münze abträgt als beim Wirt, selbst wenn er eine Wirtin ist.

Allegorische Andeutungen für Wirtstitulaturen werden bald vom Wirt, bald vom Publikum erfunden: zum letzten Vagen, Schwemme, Krottenbach, Bierkirche, aus Schindlerhof wurde Hinterhof gemodelt; Antiche carotte in Florenz, Tre briganti in Rom, Café mille miroirs in Brüssel. Will man große Noblesse ankünden und geringes Volk abschrecken, so wählt man zum Wappenschild: Bristol, Ruffie, du parc, Splendidhotel, Balace. Dem gegenüber tönt wieder das italienische grotto so einladend als bescheiden, desgleichen die Bezeichnungen für bürgerliche und ländliche Stadtkneipen: Zum blauen Wind, zu allen Winden, Giffhüttli, Wolfsschlucht, Schnitzkammer, Biederstündli; daß die Herren Geistlichen und Ordensbrüder nicht gerne vor Durst verkommen: Franziskaner, Augustiner, Petristit. In katholischen Landen geht man noch weiter und tituliert Einkehrhäuser ungeniert: Santa Maria, Santa Madonna, Trinita, Tutti santi, Straßburg hat sein Hotel de l'esprit, Amsterdam seine alte Wibel, Engel gibt es unzählige, immer noch besser als die Kaskemmen Berlins und Destillieren der frz. Städte. Bei Bella vista ist angedeutet, daß man mehr zum Fenster hinaus als ins Glas gucken soll; ähnlich verhält es sich mit qui si sana; manchmal wird man vom Husten geheilt, öfter noch vom Geldsäckelalptruden.

Das Rätselhafte, Düstere und Mystische übt auch hier seine Gewalt aus, Hölle und Artushof, ewiges Licht und Walhalla klingen besser als das offenerzige Concordia und Bundestreue. Im Hotel des voyageurs und im Bürgerstübli weiß man wo man dran ist, im Univers viel weniger. Sonne, Mond sind auch altherwürdige gemüthliche Begriffe, wo dem einen ein Licht aufgeht, der andere halb mondsüchtig und der dritte sternhagelvoll werden kann. In Leipzig geht man ans „Schwarze Brett“: Malepartus ist auch ein Dertchen, wo man sich gerne amüsiert. Die frères provençaux sind in Frankreich sehr beliebt. Terminus gehört der Neuzeit an und will den guten Mittelstand anzeigen. Geographisch sind du pont, Waldhaus, Kreuzstraße. Die Hofpize oder Spittell sind altbekannt. Den allerhöchsten Titel aber kann man die gola secca (trockene Gurgel) bei Sestocalande nennen.

Placidus Weissenbach. *)

Oh Placidus, oh Placidus, das ist 'ne böse, harte Nuß, daß dir die „Sieben“ viel Verdruß gemacht und deiner Laufbahn Schluß.

Oh Placidus, oh Placidus, wie schade, daß er scheiden muß, doch für die meisten ein Genuß ist Placidusens Abschiedskuß.

Oh Placidus, oh Placidus, daneben ging der scharfe Schuß und ward nur mehr ein Abschiedsgruß, der neuen Ehrgeiz bringt in Fluß.

Dem allgewaltigen Weissenbach weint niemand eine Träne nach nur ihn, den süßen Placidus zum Abschied ich besorgen muß.

*) Nach der Melodie „Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum“ zu singen, doch muß es nicht unbedingt gelungen werden. Goz-Re.

Dr. Ing.

Wo es fehlt an Geistesmitteln sucht der arme Mensch nach Titeln, um den Mangel zu bedecken, und den Glauben zu erwecken, daß er trotzdem etwas sei und nicht nur ein Dr. . . . dabei. Oh Ihr armen Geistespeter, Schokoladengeometer führen Euch zur Titelhöhe, springen wie verrückte Fische um den Bundesrat den guten, bitten ihn, er mög sich spüren, rasch den Titel zu verleihen. Schweizerart? Oh nein, zum Speien traurig, traurig ist die Pflanz' und der dumme Titeltanz. Weniger Dr. . . . dafür mehr Grütze ist des Ingenieurs beste Stütze! Goz-Re.

Der modernste Mensch.

Wer ist der modernste Mensch?

Ist es der, der einen Kragen, dezimeterhoch tut tragen?

Ist es der, der an den Pfoten farb'ge Schuhe kann bekoten?

Oder wer durch Staub und Göße fährt mit einer Stinkkarosse?

Oder wer trotz Bankerott führt ein Leben wie ein Gott?

Alles dies erkennt man gern als besonders hochmodern;

Doch moderner ist ein Mann, wie ich ihn mir denken kann:

Der sich kraft der Wissenschaft jeglichen Genuß verschafft,

Ohne Kinder, Nikotin, Alkohol und Koffein,

So, daß er die süßen Sünden ohne Kater kann verwinden;

Der mit goldbezahntem Mund, Pilze ist aus Nahrungsgrund;

Der mit einem Lungenflügel Skie fährt über Berg und Hügel,

Dem der Wagner viel zu simpel und der Böcklin nur ein Gimpel,

Dem der Hodler viel zu schüchtern und der Buich bedenklich nüchtern,

Einer, der im Aeroplan an die Arbeit gehen kann

Und im Kleide Adams frei sonnenbadet nebenbei!

Dieser Mensch — wer glaubt's nicht gern? — dieser Mensch ist hochmodern!

Moll.

Bataillon 40 und 40 und eins; Boykottieren war etwas ganz Fein's!

Vom Wirt in Hellsbühl möcht' ich wissen:

Wie hat er eigentlich gehissen?

Soldaten waren aufmarschiert

Und hätten sich gern einquartiert,

Im großen Saal (im roten Ochsen?)

Allein der Wirt fing an zu grochsen,

Indem er zum Feldwebel spricht:

„Den Saal natürlich geb' ich nicht

Ihr seid nicht sauber — gegenteilig,

Mein Saal ist rein, mein Haus ist heilig;

Weil nun die Wirtschafft heilig war,

So fehlte die Soldatenschar;

Die ganze Zeit beim Hellenbühler,

Er brauchte keine Gläserfüler,

Und schenkte seinen sauren Wein

Und andern für sich selber ein,

Hat hoffentlich indessen

Auch Wurst und Braten aufgeessen.

Und wir empfehlen weit und breit

Den Wirt, den Saal, nebst Heiligkeit.

Wenn die Franzosen nach der Trennung von Staat und Kirche die freiwillige kirchliche Kopfsteuer nur so spärlich zahlen, daß die Pfarrer in Not geraten, üben sie nur gerechte Wiedervergeltung. Denn noch spärlicher hat stets die Kirche für den Kopf gesorgt.

Horfa.

Weiteres — Heiteres — über „Gesetz und Recht.“

Was heute „Recht“ heißt, und „Gesetz“ — Gleich oft genau dem Spinnennetz — Die Großen leicht hindurch gelangen Die Kleinen bleiben meistens hängen.

Wo Wespen und Hornissen Sich leicht hindurch gerissen, Bleibt selbst, — mit Zagen, Bangen, Ein fleiß'ges Biennen — hängen.

Spitzbuben geh'n fast überall Von Ort zu Ort, als Landesqual; Doch schändlich sind nicht minder Die reichen Armenhinder!

Die Staatskub gut verforgten Die Armen aller Staaten — Das „Melken“ dann befordern Die vielen „Bureaukraten“.

Das ist der Fluch der Konkurrenz Daß sie Konkurrenz muß gebären! Das „Recht“ ist oft Impertinenz, Die „Schutzmaßregeln“ oft „Chimären“.

Verboten ist, bei hoher Strafe Zu stark zu lcheeren seine Schafe, Und mehr als sechs Prozent verlangen Ist ein gewagtes Unterfangen!

Den Wucher, weil er ein Verbrechen Wird oft Nemesis bitter rächen; Doch sind, an allen Eck' und Enden Erlaubt die fett'ften Dividenden —! Dann sagt das „Recht“ Itets Ja und Amen! Hat nur das Ding den bessern Namen.

Nur der hat „allen recht getan“ Wer ruhig krähen läßt den Hahn — Wer sucht beim krähen ihn zu tören! Wird Itets nur Schimpf und Tadel hören!

♣